

ich ihm nur beikommen kann," sagte Dick. „Ihr habt von Mullins gehört? — Ein wundervoller — ein großer Mann! Ihr solltet nur seine Nägel sehen; er schneidet sie nie! Drei Millionen wenigstens hat er mit diesen seinen Nägeln zusammengescharrt, Sir. Und in diesem wurmstichigen alten Lande muß man ellenlange Nägel haben, um mit einem Teufel wie Levy zu fechten! Gott befohlen — Gott befohlen — Gott befohlen, mein Lieber. Neffe!"

Zwanzigstes Kapitel.

Harley L'Estrange saß allein in seinem Zimmer. Er hatte eben einen Band von einem Lieblingsclassiker niedergelegt, und seine Hand ruhte fest zusammengeballt auf dem Buche. Seit seiner Rückkehr nach England war in dem Ausdruck seines Gesichts und sogar in der Haltung seines schwungkräftigen jugendlichen Körpers eine merkliche Veränderung vorgegangen, obschon sie nie so auffiel, als seit seiner letzten Besprechung mit Helen, über die ich Bericht erstattet habe. Die zusammengepreßten Lippen verriethen den entschlossenen, festen Willen und seine Stirne zeigte den Charakter der Entschiedenheit. Der trägen, sorglosen Anmuth seiner Bewegungen war eine gewisse nicht näher zu beschreibende Energie gefolgt, die in ihrer ruhigen Fassung an das entschlossene Wesen erinnerte, durch das Audley Egerton sich auszeichnete. In der That, hätte man ihm ins Herz sehen können, so würde man die Wahrnehmung gemacht haben, daß Harley

zum erstenmal sich Mühe gab, über seine Leidenschaften und Launen Herr zu werden, und daß der ganze Mann das Gefühl der Pflicht in sich zu stählen suchte. „Nein,“ murmelte er vor sich hin; „nein — ich will nur an Helen — nur an das wirkliche Leben denken! Und wenn ich auch nicht mit einer Anderen verlobt wäre, was könnte dieses schwarzäugige italienische Mädchen für mich seyn? Welche Thorengrille wandelt mich an! Ich wieder lieben — ich, der ich während des ganzen schönen Lenzes meines Lebens so treulich an der Erinnerung und an einem Grabe festgehalten habe! Komm, komm, Harley E'Gstrange, spiele wenigstens deine Rolle als Mann unter den Männern! Begnüge dich mit Achtung und träume nie mehr von Leidenschaft. Gib die falschen Ideale auf. Du bist kein Dichter — warum wähnst du, das Leben selbst müsse ein Gedicht seyn?“

Die Thüre öffnete sich, und der österreichische Fürst, dessen Interesse Harley für die Sache von Violante's Vater gewonnen hatte, trat mit dem vertraulichen Schritt eines Freundes ein.

„Habt Ihr jene Dokumente noch nicht aufgefunden?“ fragte der Prinz. „Ich muß schon in wenigen Tagen meine Rückreise nach Wien antreten, und wenn Ihr mich nicht mit irgend einem greifbaren Beweis von Peschiera's alter Tücke, oder mit einer unwiderleglichen Entschuldigung seines edlen Verwandten bewaffnen könnt, so fürchte ich, daß dem Flüchtling, wenn er in sein Vaterland zurückberufen werden will, keine andere Wahl bleibt, als die leidige, dem treulosen Feinde die Hand seiner Tochter zu geben.“

„Leider sind bis jetzt alle Nachforschungen vergeblich gewesen,“ versetzte Harley, „und ich weiß nicht, welche andere Schritte ich einschlagen kann, ohne daß Peschiera's Aufmerksamkeit geweckt und sein sinnreiches Gehirn zu Gegenoperationen herausgefordert würde. So muß sich mein armer Freund eben in die Verbannung fügen, denn er würde sich selbst entehren, wenn er Violante dem Grafen überlassen wollte. Doch ich werde selbst bald verheirathet und dann im Besitz einer Heimath seyn, die, wenn ich sie dem Vater und dem Kinde als Zufluchtsort anbiete, ihres Ranges nicht ganz unwürdig erscheinen dürfte.“

„Wird die künftige Lady L'Esstrange nicht eifersüchtig werden auf einen Gast, den Ihr mir als so schön schildert, wie diese junge Signora? Und dürfte Euch nicht selbst Gefahr drohen, mein armer Freund?“

„Bah!“ versetzte Harley erröthend. „Mein schöner Gast würde zwei Väter haben; dies ist Alles. Ich bitte, scherzt nicht über eine so ernste Sache, wie die Ehre.“

Wieder öffnete sich die Thüre, und Leonard trat ein.

„Willkommen!“ rief Harley, erfreut, daß er sich dem durchdringenden Auge des Fürsten gegenüber nicht mehr allein sah — „willkommen! Dies ist der edle Freund, welcher unser Interesse für Riccabocca theilt und ihm so werthvolle Dienste leisten könnte, wenn wir im Stande wären, die Belege aufzufinden, von denen ich mit Euch gesprochen habe.“

„Sie sind hier,“ versetzte Leonard einfach. „Gebe Gott, daß sie Alles enthalten, was Ihr nöthig habt.“

Harley griff rasch nach dem Packet, das von der Schweiz

aus an die vermeintliche Mrs. Bertram geschickt worden war, und durchflog, das Gesicht auf die Hand gestützt, hastig dessen Inhalt.

„Hurrah!“ rief er endlich, und sein Gesicht strahlte, während er zugleich mit knabenhafter Fröhlichkeit die rechte Hand in der Luft schwenkte. „Schaut — schaut her, Fürst — hier sind Peschiera's eigene Briefe an die Gattin seines Verwandten — hier ein Zugeständniß dessen, was er seine 'patriotischen Entwürfe' nennt, und seine Bitten an sie, ihren Gemahl zur Theilnahme zu veranlassen. Seht — seht, wie er seinen Einfluß über eine Frau zu benützen weiß, um die er früher freite — wie schlaun er ihre Einwürfe bekämpft. Ihr bemerkt hier, daß unser Freund sich nicht rühren will, bis ihm endlich die Gattin und der Verwandte vereint zusehen.“

„Es ist genug — vollkommen genug,“ rief der Fürst, nachdem er von den Stellen in Peschiera's Briefen, welche ihm Harley andeutete, Einsicht genommen hatte.

„Nein, es ist nicht genug,“ jauchzte Harley, als er fortfuhr, mit seinen funkelnden Augen die Briefe zu durchfliegen. „Noch mehr! O Schurke — doppelt fluchwürdiger Schurke! Hier — nach der Flucht unseres Freundes — hier ist das Bekenntniß einer verbrecherischen Leidenschaft! Hier schwört er, daß die zur Vernichtung seines Wohlthäters angezettelten Ränke nur den Zweck hatten, den Herd zu beflecken, der ihn schirmte. Ah! seht, wie sie ihm antwortet. Gott sey Dank, die Augen gingen ihr endlich auf, und sie ließ ihn noch vor ihrem Ende ihre Verachtung fühlen. Sie

war unschuldig! Ich sagte es immer. Violante's Mutter war rein. Arme Dame — wie erschütternd ist dies! Hat Euer Kaiser ein Menschenherz?"

„Ich weiß genug von unserem Kaiser,“ versetzte der Fürst mit Wärme, „um der festen Ueberzeugung zu leben, daß Beschiera zu Grunde gerichtet und unser Freund in alle seine Ehren wieder eingesetzt ist, sobald diese Papiere ihn erreichen. Ihr werdet bald in der Tochter, welcher Ihr an Eurem Herd die Stelle eines Kindes einräumen wolltet, die reichste Erbin von Italien, die Braut eines edlen Geliebten sehen, der im Range vielleicht nur unter den Königen steht!“

„Ach!“ entgegnete Harley mit scharfer Betonung, während sein Gesicht eine Leichenblässe beschlich — „ach, ich werde sie nie so sehen! Mit meinen Besuchen in Italien ist es vorbei, und hat sie einmal dieses Klima der kalten, eisernen Sorgen und der förmlichen Pflichten verlassen, so werde ich sie nie — nie wieder sehen!“ Er wandte sein Antlitz für eine Weile ab und trat dann raschen Schrittes auf Leonard zu. „Aber Ihr, o glücklicher Dichter — für Euch kann nie ein Ideal verloren gehen. Ihr seyd unabhängig vom wirklichen Leben. Ich wünschte, daß ich ein Dichter wäre!“

Und er lächelte wehmüthig.

„Ihr würdet vielleicht nicht so sprechen, mein theurer Lord,“ erwiderte Leonard in eben so traurigem Tone, „wenn Ihr wüßtet, wie wenig das, was Ihr das 'Ideale' nennt, dem Dichter den Verlust einer einzigen Herzensneigung in der natürlichen Menschenwelt ersetzen kann. Unabhängig

vom wirklichen Leben? Ach, nein. Und ich habe hier die Bekenntnisse einer ächten Dichterseele, die ich Euch nach Muße zu lesen bitte. Habt Ihr dies gethan, so will ich Euch fragen, ob Ihr noch immer ein Dichter zu seyn wünscht."

Bei diesen Worten zog er Mora's Manuscript hervor.

"Legt sie dort in meinen Schreibtisch, Leonard; ich will sie später lesen."

"Thut es, und mit Bedacht; denn es ist viel darin, was auf mein eigenes Leben Bezug hat — viel, das sich für mich in den Schleier des Geheimnisses birgt, und ich vermuthete, daß Ihr im Stande seyd, ihn zu lüften."

"Ich?" rief Harley und wollte eben auf den Schreibtisch zu, da Leonard die Papiere bereits sorgfältig in einer der Schubladen verwahrt hatte.

Aber plötzlich wurde die Thüre mit Gewalt aufgerissen, und Giacomo stürzte, von der Gräfin Lansmere begleitet, in das Zimmer.

"O mein Lord! mein Lord!" rief Giacomo in italienischer Sprache — "die Signorina! die Signorina! — Violante!"

"Was ist mit ihr? Mutter, Mutter — was ist vorgefallen? Sprecht — redet!"

"Sie ist fort — hat unser Haus verlassen!"

"Verlassen? Nein, nein!" rief Giacomo. "Sie muß getäuscht oder mit Gewalt entführt worden seyn. Der Graf! der Graf! Oh, mein guter Lord, rettet sie, wie Ihr ehemals ihren Vater gerettet habt!"

"Halt!" rief Harley. "Gebt mir Euren Arm, Mutter,